Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 30. | **24. Juli 1921.** | **27. Jahrgang.**

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — **Selbstkostenpreis** pro Nummer 8 Mark. — **Anzeigenpreis** für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 12 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für **Polen**: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für **Deutschland**: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für **Amerika**: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Nicht aufhören

wollen wir unser Blatt zu empfehlen und zu verbreiten, in einer Zeit, wo mehr gelesen wird denn je. Der große Beschluß der vorjährigen Vereinigungskonferenz in Zdunska-Wola: jede einzelne Familie unseres Glaubensbekenntnisses soll mit unserem Gemeindeorgan versehen sein, soll und muß verwirklicht werden. Der „Hausfreund" ist noch nicht in allen baptistischen Familien zu finden, trotzdem er gegen eine freie Gabe abgegeben wird, und es somit jedem ermöglicht wird, das Blatt, das ihm von den Freuden und Leiden seiner Glaubensgenossen berichtet, und das jedem einzelnen ein lieber Hausfreund sein soll, zu lesen. Dieses Recht erstreckt sich auch auf die Posen-Pommerellsche Vereinigung, die in Polens Grenzen liegt. Wer wollte von einem so günstigen Angebot kein Gebrauch machen und diese einzigartige Gelegenheit nicht ausnützen, seinen Brüdern und Schwestern in Christo einen Diest erweisen?

Dieses Recht, den „Hausfreund" gegen eine freie Gabe zu bestellen, erstreckt sich sogar auf alle Gemeinden und Geschwister, soweit sie auf dem Erdboden Gottes erreicht werden können. Mit einem Wort: jeder, der unser Blatt lesen, verbreiten und für einen anderen bestellen will, braucht nur die Adresse einsenden, und er bekommt es durch die Post zugesandt. Im Laufe des letzten Jahres ist die Zahl unserer Leser auf 2100 gestiegen, damit haben wir aber unser Ziel lange noch nicht erreicht. Also nicht aufhören wollen wir für Leser zu werben, die ein Verständnis für die Sache unseres Gottes auf Erden haben, worüber unser Blatt bestrebt ist die ausführlichsten Mitteilungen zu bringen.

Dann wollen wir aber auch

nicht müde werden

das Blatt materiell zu unterstützen, das uns wöchentlich besucht, nnd uns allerlei Wissenswertes und Nützliches bringt. Niemand, der da glaubt, geben zu müssen, sollte etwas geben, aber leiten wollen wir uns lassen von dem Grundsatz: ich darf etwas geben und damit das Reich Gottes bauen helfen. Eine solche Gabe wird mit besonderer Freude empfangen und quittiert.

Darum voran,

ihr lieben Leser des „Hausfreund", tretet ein für eine gute Sache, haltet Umschau, wo unser Blatt fehlt und haltet Nachfrage, wer es gerne lesen möchte. Unterstützt die Arbeit weiterhin mit Herzen, Mund und Händen und jeder kleinste Erfolg soll uns zur gemeinsamen Freude veranlassen.

Wer will einen solchen Versuch machen?

Wer will von den gemachten Erfahrungen zum allgemeinen Nutz berichten?

Solches empfiehlt und erbittet in Liebe **die Schriftleitung.**

Der Zehnte.

Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf das in meinem Hause Speise sei; und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde, und Segen herabschütten die Fülle. Mal. 3, 10.

Wie verpöhnt und verhaßt auch vielen sogenannten Gotteskindern der bloße Gedanke des Gebens sein mag, Tatsache ist und bleibt, daß die Bibel, die einzige Richtschnur unseres Lebens, viele Aussprüche und klare Fingerzeige über das Geben enthält. Das Gebot des Gebens steht in der Bibel und kommt aus dem Munde des Heiligen und großen Gottes. Das Neue Testament gibt uns besondere Klarheit darüber und Paulus widmet diesem Gedanken zwei ganze Kapitel in seinem Schreiben an die Korinter (2. Kor. 8. 9.)

Obiges Schriftwort zerfällt von selbst in zwei Teile, und enthält:

I. einen klaren Befehl und
II. eine herrliche Verheißung.

Der Befehl unseres Gottes in Betreff des Gebens ist an dieser und vielen anderen Stellen so klar und deutlich, daß ihn auch der Einfältigste verstehen kann, wenn er ihn nur verstehen will. Diese ausdrückliche Forderung Gottes, die Zehnten ganz in das Kornhaus des Höchsten zu bringen, galt zunächst einmal dem Volke Gottes des Alten Bundes. „Die Forderung des zehnten Teiles alles Einkommens hat seinen Grund in der sinnbildlichen Bedeutung der Zehnzahl als der Zahl der Vollzähligkeit." Das Abliefern des Zehnten sollte von den Früchten des Feldes, des Baumes, des Gewerbefleißes u. s. w. geschehen, verbunden mit der Abgabe der Erstlinge all des Einkommens (Sprüche 3, 9.), und sollte ein sichtbarer Beweis der Dankbarkeit, des Gehorsams und Gottvertrauens sein. Da der Betrug schon in früheren Zeiten geübt wurde, ja sogar in der Ablieferung der Zehnten vorkam, darum befielt Gott, der Herr, die Zehnten ganz in sein Kornhaus zu bringen, damit in seinem Hause Speise sei. Der Zehnte wurde im Alten Bunde abgeliefert den Leviten für den Dienst, den sie verrichteten am Heiligtum des Herrn, 4. Mose 18, 21. 24. 26., besaßen doch die Kinder Levi kein Erbteil im Lande Kanaan, und viel doch der zwölfte Teil des gelobten Landes, den die Leviten hätten erhalten sollen, auf die anderen Stämme. Die Leviten wiederum mußten den Zehnten von dem Zehnten dem Hohenpriester abgeben. 4. Mose 18, 28. Schon zu Nehemias Zeiten ist diese göttliche Ordnung von den Israeliten nicht mehr innegehalten worden und die Folge davon war, daß die Leviten und Sänger, die das Geschäft des Amtes ausrichten sollten, geflohen waren, ein jeglicher zu seinem Acker. Neh. 13, 10. Genau dieselben Zustände finden auch heute noch überall da statt, wo das Volk des Herrn seine heiligen Pflichten versäumt und den ausdrücklichen Befehlen des Herrn gegenüber ungehorsam wird.

Spricht man aber in unseren Tagen über den Zehnten, dann hört man nicht selten sagen: ja, das galt nur den Juden, dem Alt-Testamentlichen Volke Gottes, aber wir, die wir frei vom Gesetz sind, haben damit nichts mehr zu tun und lassen uns nicht wieder unter das Gesetz bringen.

Wie fromm diese Phrasen und Entschuldigungen der Geizigen auch klingen mögen, denn von solchen werden sie meist erhoben, richtig aber sind sie nicht. In der Sprache des Neuen Testaments würde obiges Schriftwort lauten: Tut eure volle Pflicht nach bester Erkenntnis und im Lichte der Bedürfnisse für das Werk Gottes auf Erden. Soviel höher und größer die Gnaden und Segnungen Gottes im Neuen Bunde sind, als die des Alten Bundes, soviel größer und wärmer sollte auch unser Dank dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben gegenüber sein. Was sagt Jesus über das Geben? Im Gespräch Jesu mit den Pharisäern vom verzehnten der Minze, Till und Kümmel, (Matth. 23, 23) sagt der Meister: „Dies sollte man tun und jenes nicht lassen," also hebt Jesus das Geben des Zehnten durchaus nicht auf. Nach Luk. 6, 38 sagt Jesus: „Gebt, so wird euch gegeben." Unter Umständen verlangt der Herr Jesus heute noch, wie damals, die Hälfte, ja sogar den ganzen Besitz unseres Vermögens. Luk. 3, 11. und Luk. 14, 33. Matth. 19, 29.

Klar drücken sich ferner die Apostel aus über das Geben und Opfern für den Herrn. In der Gemeinde zu Korinth ordnet Paulus an, „auf jeglichen ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt, auf das nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei. 1. Kor. 16, 2. Und denselben Korinthern schreibt Paulus im 2. Brief 9, 6. 7.: Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und

wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen ..... denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Aus anderen Schriftstellen geht hervor, daß wir sollen geben fröhlich, willig, freiwillig, einfältig, d. h. aus treuem und reinem Herzen, gerne.

Angesichts solch klarer und bestimmter Forderungen unseres Gottes, ist es ein großes Unrecht, ja geradezu eine Sünde, wie jede andere Sünde, wenn sich jemand zu den Kindern Gottes zählt, aber die Pflicht des Gebens von sich schüttelt. Wie in allen anderen Stücken, so sollen wir auch hierin unserem Gotte gehorsam sein, und nur dann allein haben wir ein Recht, auf das Einlösen der göttlichen Verheißung, die mit obiger Forderung in Verbindung steht, zu warten. Nur wenn wir unsere Pflichten Gott gegenüber erfüllen werden, wird der Höchste sein uns gegebenes Wort einlösen.

Wo immer aber der Gehorsam dem Herrn darin verweigert wird, da liegt untrüglich immer der Geiz, die Wurzel alles Uebels, zu Grunde. Und das der Geizige, mit den Hurern, Dieben, Mördern, Trunkenbolden u. s. w. gleiches Urteil finden wird, ist im Worte Gottes nur zu klar ausgesprochen.

Schluß folgt.

Reiseeindrücke bei Gelegenheit der amerikanischen Anleihe.

Schluß.

Tief bewegt standen wir auch an Stätten die ein beredtes Zeugnis von Kampf und Verwüstung ablegten. Lassen wir aber die Gegenwart zu uns reden, so erzählt jedes neuaufgerichtete Haus, jede Scheune von harter Arbeit und festem Gottvertrauen. Menschen, ohne Hilfe und Kraft von oben, hätten aus Schutt und Asche in so kurzer Zeit nicht so Großes geleistet. Blieb ja in ganz Kicin nicht ein Haus unversehrt. Alles war dem Erdboden gleichgemacht. Und was nicht Kugel, Feuer und böse Menschen zerstört haben, wurde später zum Bau der nahen Chaussee verwandt. Heut grüßt ab und zu ein rotes Dach, vom Leben und Wirken fleißiger Menschen Zeugnis ablegend.

In schöner Weise wird auch hier am Bau der Kapelle gearbeitet. Ja, sie ist bereits unter Dach; und rüstig gehen die Innenarbeiten von Statten. Euch allen rufen wir zu: Haltet aus, seit fest, betet und vergesse keiner über den irdischen Sorgen den Vater im Himmel. An seinem Segen ist alles gelegen. Er hat bisher treu geholfen, er wird auch Treue den Aufrichtigen bewahren.

In einigen Stunden konnten auch hier alle Anleiheformalitäten erledigt werden, so daß wir noch Zeit fanden, in später Abendstunde Gottes Wort zu verkündigen. Unter freiem Himmel hörte eine andächtige Schar dem Worte des Lebens zu. Kicin hat jetzt keinen eigenen Prediger; und doch schien es uns, als ob es gut wäre, wenn die Gemeinde sobald wie möglich, einen eigenen Prediger begrüßen könnte; denn ein weites Arbeitsfeld stände ihm zur Verfügung. Es wäre doch bitter schade, wenn die Muttergemeinde Polens noch lange verwaist bleiben müßte.

2. Juni. Eine Wagentour von ca. 2½ Stunden brachte uns zur Eisenbahnstation. In weiteren 2½ Stunden langten wir in Warschau an. Hu, wie heiß brannte hier die Sonne! Mauern und Pflaster spieen Feuer. Müde suchten wir unser Quartier auf. Mein sonst so tapferer Geleitsmann suchte bald eine Ruhestätte auf, ohne aber die anvertrauten Schätze außer Acht zu lassen. Es ist doch etwas gutes um einen so treuen Menschen, der auch Papier mit Argusaugen bewacht, so daß der andere ohne Gewissensbisse s e i n e r Aufgabe sich zuwenden kann. Mein lieber Direktor weiß ja kaum, welch einen Dienst er mir damit erwies! Während er nun wachend ruhte, konnte Br. Petrasch, Spałek und ich einer Anzahl Polen Gottes Wort in polnischer Sprache verkündigen. Warschau ist eine große Stadt, mit großen Evangelisationsmöglichkeiten. Die Zeit ist da, um für Christum ausgekauft zu werden. Ob es nicht auch für uns Baptisten Zeit wäre aus der Defensive hervorzutreten und zur Offensive überzugehen? Die Not i s t da. Sünder gehen t ä g l i c h verloren. Was haben wir bisher zur Rettung der Millionenstadt unternommen? — Es ist gut, daß Br. Spałek die Arbeit in Warschau bis auf Weiteres übernommen hat. Er tut gute Arbeit: in deutsch und polnischer Sprache. Es müßte aber mehr geschehen; das sind wir der Hauptstadt unseres Landes schuldig.

3. Juni. Bis mittag konnte alles Geschäftliche in Warschau erledigt werden, so daß wir gegen abend in Żyrardow, unserem Ausgangspunkte, noch ankommen konnten. Żyrardow — unsere letzte Station; davon zeugte der stark erleichterte Koffer. Wie froh waren wir als dann am Sonnabend, den 4. Juni, die Anleihe in

harmonischer Weise ihren Abschluß fand und wir im trauten Heim der Geschw. Schweiger einige Stunden der Ruhe pflegen konnten. — Zyrardow ist eine Fabrikstadt, die im Kriege stark gelitten hat. Es ist nicht mehr das schöne, anheimelnde Zyrardow! Ueberall sind Kriegsschäden zu merken. Ist der Schaden auch nicht ausschließlich auf Rechnung der Granaten zu stellen, so nimmt die Baufälligkeit einzelner Häuser, ja ganzer Straßen so erschreckende Dimensionen an, daß Schrapnellfeuer auch nicht größeren Schaden hätte anrichten können. Wie gern hätten wir auch den Hausbesitzern eine Anleihe gegeben und wie dringend nötig haben sie eine solche! Doch unsere Direktive erlaubte es nicht, diesen einst Reichen, heut aber dem Ruin Entgegenschwankenden, Hilfe darzureichen. Wir sehen Häuser, die kaum zusammenhalten und so defekte Dächer aufweisen, daß bei Regen ein trockenes Plätzchen unmöglich zu finden ist. Hier könnte mit einer Anleihe vielen Geschwistern Hab und Gut erhalten werden. Wird ihnen aber nicht bald geholfen, so sind die Verluste später nicht mehr abzuwenden. Aehnlich siehts auch in anderen Städten aus. Der Hausbesitzer ist heut ein geplagt-beneideter Mensch.

Die Gemeinde selbst kommt noch immer in der früheren Predigerwohnung zusammen, die sich in letzter Zeit als zu klein erweist. Ein freudiges Zeichen für die Gemeinde und ihren Prediger, Br. Horn, aber auch ein sorgenvolles, denn die Frage wird lebendig: Was nun? Die durch zwei Fliegerbomben zerstörte Kapelle kann noch immer nicht in Ordnung gebracht werden: es mangelt an Geld. Und doch wäre ein größerer Raum den lieben Zyrardowern so dringend nötig. Nun Gott hört Gebet und an Mitteln fehlts ihm nicht.

Nach Hause — so tönt der Schlußakkord. Die Reise liegt hinter uns. Dem Herrn sei Dank für Bewahrung und Leitung, den Geschwistern aber, möge die Anleihe den gewünschten Segen gebracht haben. E. Kupsch.

Werkstatt

Das methodistische Blatt „Der Evangelist" beschäftigt sich mit einem verbesserungsbedürftigen Punkt der Gottesdienstordnung, welcher auch unseren Gemeinden im nachstehenden zum Nachdenken weitergegeben wird. Es handelt sich darum: „Gewöhnlich läßt der Prediger nach der Predigt ein Lied singen, fordert einen Bruder zum Schlußgebet auf und gibt danach oft eine ermüdende Fülle von Bekanntmachungen. Es scheint, daß es oft den Predigern nicht bewußt ist, wie sie durch diese Methode die Wirkung ihrer Predigt selbst gewaltig beeinträchtigen. Die dadurch gegebene Ablenkung von dem Gedanken der Predigt ist oft ganz offensichtlich. Unsere Kirchenordnung empfiehlt, die Kollekte und die Bekanntmachungen vor der Predigt zu erledigen. Psychologisch ist dies das einzig richtige. Dann folgt nach der Predigt ein nur kurzer Schlußgesang, ein ebenfalls kurzes Schlußgebet und der Segensspruch." Daß durch allerlei Bekanntmachungen der Segen und die durch die Predigt gewonnenen Eindrücke um ein Gewaltiges abgeschwächt werden, haben auch wir des öfteren erfahren. Daher sei obiger Gedanke unseren Predigern, Diakonen und Gemeinden zur näheren Erwägung und Besprechung übergeben. Wer will sich hierzu melden?

* * *

Pst . . . Pst . . . hören wir oft auf der Straße rufen und 10, 20, 30 und noch mehr Personen, Kleine und Große, bleiben auf einmal stehen, halten Umschau woher der Ruf kommt und ob er nicht ihnen gilt. Es ist das einer der leisesten und zartesten Zurufe und Winke und doch hat er gewaltige Wirkungen. Müssen wir nicht unwillkürlich daran denken, daß Gott uns ebenfalls ruft, uns zum Stillestehen bringen will und in uns die Frage hervorrufen: Gilt's mir? Bin ich gemeint? Da liegt der kleine Samuel im Tempel des Herrn, da die Lade Gottes war, es mochte zur Mitternacht gewesen sein, da hört er plötzlich rufen: Samuel! und schnell erhebt er sich vom Lager mit den Worten: Siehe, hier bin ich! Wer so schnell zur Stelle und bereit ist zu hören, wenn der Herr ruft, der wird auch jedesmal Wichtiges hören und Großes sehen können. Daß Gott mit uns vielfach reden möchte, wird von uns nie rastlosen Menschenkindern vergessen. Wir haben keine Zeit für den Herrn, keine Zeit für die Stimme seines Geistes, seines Wortes und seiner Boten. Und die Folge davon ist: wir wissen wenig, wir haben wenig, wir sind gar zu wenig. Und weil Gott doch unser Wohl im Auge hat und uns zur Seligkeit führen will, darum gibt er uns Zeit vor Ihm stille zu werden, indem Er uns in die Stille führt, (den einen legt Er auf's Krankenlager, den zweiten trennt er von einem lieben Angehörigen, den dritten steckt Er ins Gefängnis u. s. w.) um mit uns freundlich zu reden. O, wie gut meint es doch der Herr! Welche Liebesabsichten hegt Er doch mit einem jeden Menschenkinde, und wie will Er doch, daß einem jedem geholfen werde. Achten wir daher auf die leisen und zarten Winke unseres Herrn, damit Er nicht in seiner Donnerstimme zu uns reden brauchte.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden und jeder einzelnen Seele sagt.

* * *

In einigen Gemeinden kann man es noch sehen, wie die Alten und die Jungen mit ihrer Glaubensstimme und der Bibel zum Gotteshause eilen, um an den schönen Gottesdiensten teilzunehmen. Ich sage „in einigen Gemeinden" denn im Großen und Ganzen ist es nicht überall so. Wenige tragen auch nur noch die Glaubensstimme mit sich, denn wozu

sind denn die Gemeinde-Glaubensstimmen? die allerwenigsten aber nehmen die Bibel mit sich. Das ist doch nicht mehr modern. Zwei Bücher am Sonntag oder zum Abendgottesdienst bei sich zu tragen, wo man zuvor und nachher noch mancherlei zu erledigen hat, ist nicht bequem und angenehm. Ja, leider erscheint die Bibel auch daheim vielen nicht mehr bequem, denn sie wird von einem und dem andern wohl nur in den seltesten Fällen zur Hand genommen. Wie will man wissen, ob es sich so hält, wenn der Prediger spricht, worauf doch die zu Beröa das Hauptgewicht legten? Wie will man's behalten, wo es steht, wenn man die Bibel nicht bei sich hat? Woran soll die Welt erkennen, daß wir auf dem Wege sind mit Gott Gemeinschaft zu pflegen, wenn nicht an der Bibel, die wir mit uns tragen und damit wir uns üben wollen, dem Feinde zu begegnen? Wie wollen wir zunehmen in der Erkenntnis, wenn wir nicht ganz bei der Sache sind, wenn Gottes Wort erläutert wird? Wie wollen wir in unserer Bibel bewandert sein, wenn sie nur sehr selten zur Hand genommen wird? Die Bibel gehört nicht nur allein in den Bücherschrank, hinter schönen und bunten Glasscheiben, sondern sie gehört in das Gotteshaus hinein. Ohne Gotteswort sollte ein wahrer Christ überhaupt nie anzutreffen sein, aber im Gotteshause sollte er die Bibel auf alle Fälle haben. Wollen wir nicht darüber nachdenken?

* * *

Ob auch alle „Hausfreund"-Bezieher des Werkmeisters Notizen beachten werden? Werden sie für einige nicht umsonst geschrieben und gedruckt worden sein? Ja, wie denn? Lesen denn nicht alle den „Hausfreund"? Leider, nicht alle, auch nicht einmal alle leitende Brüder. Man nimmt ihn wohl, wird das Blatt doch „umsonst" gegeben, aber es wird auch wieder so weggelegt. Das ist ja traurig, aber wahr. Man braucht sich nur einmal von der Richtigkeit dieser Tatsache überzeugen und ab und zu die „Hausfreund"-Abnehmer fragen: Hast Du das schon gelesen? Was sagst du dazu? etc. und man wird es bald inne werden, wie wenig einige im „Hausfreund" Bescheid wissen. Dasselbe bestätigt dem Werkmeister ein Zeitschriftenagent einer Gemeinde, indem er schreibt: „. . . und doch gibt es in unsrer Gemeinde s o v i e l Brüder und Schwestern, die den „Hausfreund" nicht lesen!" Und da soll der Werkmeister einen Rat erteilen, wie es anders werden kann. Nun, zunächst einmal, muß immer daran erinnert werden, daß man das Blatt doch nicht ungelesen weglegen möchte, dann aber kann man zum Lesen des Blattes anspornen und ein gut Teil beitragen, wenn man in Gesellschaft auf das eine und das andere zu sprechen kommt. Was bei einigen auf schriftlichem Wege nicht erreicht werden kann, das kann bei dem andern durch eine persönliche Ansprache erzielt werden. Oder aber man liest in einer Gesellschaft zur Abwechslung etwas aus dem „Hausfreund" vor, etwa einen wichtigen Gemeindebericht, oder sonst eine andere Notiz. Allmählich werden sich auch die Letzten von der Wichtigkeit und Nützlichkeit der Sache überzeugen, und mit Verlangen auf das Erscheinen des Blattes warten. Nun von vielen, wenn nicht von den allermeisten, weiß der Werkmeister, daß sie das Blatt gerne lesen, wie ihm das viele Zuschriften aus dem In- und Auslande bestätigen. Einige wollen das Blatt sogar so gern haben, daß sie es im Gotteshause während des Gottesdienstes lesen. Das gereicht den Lesern aber nicht zur Ehre, sondern vielmehr zum ernsten Tadel. Vor einer solchen verkehrten Anhänglichkeit an einer Zeitschrift möchte der Werkmeister und Schriftleiter entschieden abraten. Ueber Gottes Wort soll selbst der „Hausfreund" nicht sein. Alles zu seiner Zeit und am rechten Orte, auch das Lesen unserer Zeitschriften. Daß es in allen Stücken richtig zugehe und löblich sei, das wünscht von Herzen der Werkmeister.

Gemeinden

Kolowert.

Im Jahre 1915 wurden die Deutschen in der wolhynischen Gegend von der russischen Behörde ausgewiesen und mußte somit auch die Gemeinde Kolowert das Los der Verschickung teilen. Nach der Rückkehr aus der Verbannung fanden sie weder das lebendige noch das tote Inventar. Zwei bis drei Familien schlossen daher Kommune, kauften eine Kuh, um für sich und die Kinder Milch zu haben. Mit einem Pferd wurden unsere Landwirtschaften bearbeitet. Die drückenden äußeren Umstände wirkten nicht wenig auf das geistliche Leben der Armen ein. Doch das Bedürfnis nach höheren Dingen und der Pulsschlag nach Gott, den Lebendigen, wurde immer mehr wach. Die Gemeinde richtete wieder ihr, inzwischen von den Galizianern besetztes, Gotteshaus gottesdienstlich ein und sammelten sich, um das Wort Gottes zu betrachten. Br. Jeske aus Lucinow, der auch ausgewiesen war, bediente die Gemeinde ab und zu. Da er aber als einziger Prediger auf dem großen Gebiete allein dastand, konnte die Arbeit, wie es erforderlich gewesen, nicht getan werden.

Dem innerlichen Drang des Herzens folgend, nahm ich am 2. November 1919 die verwaiste Gem. Kolowert an. Zwar hatte ich anfänglich mit allerlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen, aber der l. Herr half alles überwinden. In der Gebetswoche nach Neujahr 1920 begann der Geist Gottes unter uns seine Reinigungsarbeit. Die ganze Gemeinde, die Brüder aus dem Vorstand und ich fanden es für unumgänglich notwendig, vor allem sich selbst dem Herrn völlig auszuliefern, wenn wir wünschen, daß der Herr uns eine Neubelebung schenken soll. — Nachdem wir das Gelübde getan und dem Herrn um seinen Segen anflehten, blieb derselbe nicht aus; ja vielmehr, Gott hat ihn uns über Erwarten geschenkt. Noch in der Gebetswoche fingen eine

Anzahl bußfertiger Sünder an zu beten. Dieser Beterschar schlossen sich immer mehr an, so daß wir genötigt waren unsere Gebetsversammlungen ununterbrochen den ganzen Winter, zuerst jeden Tag und nachher zweimal in der Woche, fortzusetzen. Innerhalb dieser Zeit haben eine größere Anzahl Beter den Frieden gefunden. Einige davon sind im Frühjahr v. J. nach Westpreußen gezogen, woselbst sich taufen ließen und den dortigen Gemeinden anschlossen. Die Zahl von 71 Seelen, die ihre Herzensumwandlung behaupteten, wurden im Sommer v. J. nach vorheriger Prüfung auf ihr Bekenntnis hin getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Unsere Gemeindezahl war infolge des reichen Segens, den Gott uns schenkte, von 89 auf 160 Mitglieder gestiegen. Die Versammlungen werden gut besucht. Wir dürfen uns einer schönen Sonntagsschule und eines Jugendvereins erfreuen. Auch wetteifert unsere Jugend im Singen. Neben dem alten Gesangchor, den Br. F. Dether als Singmeister seit vielen Jahren vorsteht, ist ein zweiter aus nur jungen Leuten entstanden, den Br. Fr. Fritz als Dirigent vorsteht. Unsre Brüder im Vorstand beweisen sich als rege und gottergebene Christen, wodurch nur die Arbeit in der Gemeinde erleichtert wird. Da unsre Gemeinde außer einer Station, die ich zu besuchen habe, alle andere Mitglieder am Orte, in der Nähe der Kapelle, wohnen, wurden wir uns einig, daß ich neben dem Predigerdienst auch das Lehreramt in der Schule bekleide. Im Sommer 1920 feierte unsere Gemeinde außer den zweimaligen Tauffesten am 29. August auch das Ordinationsfest in Verbindung mit einem Jugendfest. Von den geladenen Brüdern konnte nur Br. Jeske kommen, der die Ordination vollzog.

In diesem Jahre ist der Segen des Herrn auch nicht ausgeblieben. Wenn uns der Herr auch nicht mit strömendem Segen erquickte, so haben wir ihn in Tautropfen empfangen, indem wir am 2. Pfingstfeiertag durch die Gnade Gottes 15 Seelen in den Tod Christi taufen und in die Gemeinde aufnehmen durften. Gegenwärtig zählt unsre Gemeinde 177 Seelen. Der Herr wolle uns fernerhin segnen und uns durch das Tränental leiten, bis wir Daheim angelangen werden.

K. Felsch.

Radawczyk.

Der 11 Juni war für unsere Station Justynow ein herrlicher Freudentag. Das im Jahre 1877 erbaute Gotteshaus, das von den Geschwistern bei ihrer Verbannung nach Rußland verlassen werden mußte, wurde bei ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft zerstört und verwüstet angetroffen. Zu einem Tanzsaal hat das liebe Gotteshaus in der Kriegszeit dienen müssen; verwüstet und ausgeraubt stand es nun da. Durch die Unterstützung unserer amerikanischen Brüder, sowie durch eigene Opferwilligkeit, gelang es den Geschwistern das alte Gotteshaus umzubauen und seiner ursprünglichen Bestimmung zu übergeben. Am obigen Tage feierten die Geschwister ihren Einzug. Die Freude war groß und der Dank, der zum Höchsten emporstieg, ein herzlicher. Unsere Freude wurde noch dadurch erhöht, daß am selben Tage 13 Seelen ein gut Bekenntnis vor der Gemeinde ablegten und am nächsten Tage, den 12. Juni, mit dem Herrn einen Bund in der Taufe schlossen. Ein Mädchen, das gerne dabei sein wollte, aber von der Mutter zurückgehalten wurde, sagte der Mutter, daß sie die Verantwortung für die Folgen vor Gott tragen werde. Beim Herrenmahl wurden diese teure Seelen als Glieder der Gemeinde begrüßt.

Auch in Lipuwek, einer zweiten Station der Gemeinde, baut der Herr sein Reich. Da gestaltete sich der zweite Pfingstfeiertag als ein Tag der Freuden. Hier warteten 16 durch Jesum begnadigte Seelen auf den Augenblick, Jesum in die Wasserfluten folgen zu können. Auch hier erfolgte die Einführung der Neugetauften in die Gemeinde noch am selben Tage. Möge der treue Herr die 29 Neugetauften im Glauben befestigen, damit sie beharren bis ans Ende.

Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Mitverbundenen und aller „Hausfreund“ Leser.

J. Krüger.

Porosow.

Ein russischer Bruder in Christo schreibt von obiger Station wie folgt:

Wenn Du es für möglich findest, dann sage mir meinen Wunsch nicht ab, meinen Gruß in deutscher Uebersetzung dem „Hausfreund“ mitzugeben. Etwa 5 Jahre weilte ich während der Kriegszeit in Deutschland, darunter etwa 2 Jahre in Posen und Pommerellen. Vielfach besuchte ich die Versammlungen der Baptistengemeinden, wo ich Gelegenheit hatte Gottes Wort zu hören. Einen besonderen Dank bitte ich dem Prediger der Bukowitzer Gemeinde, Bruder Tschischak, zu übermitteln, durch dessen Wortverkündigung ich die Erkenntnis von dem lebendigen Gott

gewonnen habe. Anfangs April d. J. begab ich mich aus obigen Provinzen in meine Heimat; in Porosow, (Wolynien, eine Station der Gemeinde Lucynow) besuchte ich meine Freunde, wo ich in meinem Glaubensleben einen Schritt weiter voran kam und mich in den Tod Christi taufen ließ.

Bei meinem Aufbruch in die Heimat grüße ich die Brüder in Christo auf's herzlichste.

Euer Bruder in Christo Gnatjenko.

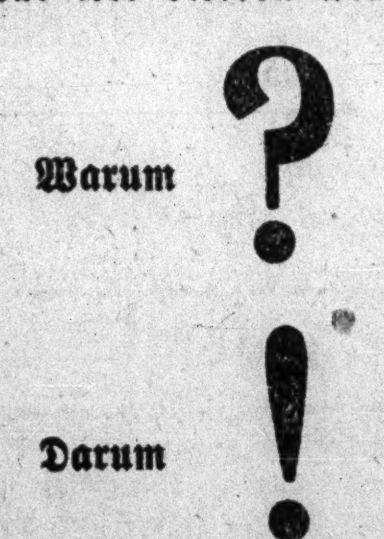
(Anmerkung der Schriftleitung: Den speziellen Gruß kleidet obiger Bruder in Form eines längeren Gedichtes, das Raummangels aber nicht wieder gegeben werden kann. In demselben aber drückt der Bruder seine Freude darüber aus, daß der Herr ihn gesucht und gefunden, ihm an allen Orten liebe Geschwister geschenkt, die er herzlich bittet, bereit zu sein, dem Herrn zu empfangen, wenn Er kommt.)

Für unsere Jugend

Lodz, 20. Juli 1921.

Liebe Jugend!

Die neueste Nachricht lautet, daß die Jugendecke leer bleiben wird.



Warum ?

Darum !

Weil eine solche Vereinbarung auf der Konferenz in Zdunska-Wola 1920 getroffen wurde, daß wenn der Redaktion für die Jugendecke nichts eingesandt wird, dieselbe wegbleiben muß.

Daran werden erinnert: das Komitee der Jugendvereinigung, die Kreisvorsteher und -Pfleger, die Vereinsvorsteher und -Mitglieder, sowie alle Jugendfreunde.

Es grüßt freundlichst

die Schriftleitung.

Familientisch

Die Tochter des Missionars.

4. Fortsetzung.

„Onkel Bindan," rief Ronald, der bis dahin den Kopf in beiden Händen haltend, still dagesessen hatte, „darf ich gehen?" Alle schauten auf den Jüngling, der emporgerichteten Hauptes vor den Angeredeten hingetreten war, als ob er keine Gefahr kenne und jedes Hindernis zu überwinden vermöge.

Onkel Bindan richtete prüfend seine graue väterliche Augen auf Ronald und sagte ernst: „Bist du bereit dein Leben auf's Spiel zu setzen und selbstlos für deinen Nächsten in den Kampf zu treten?" „Mit Gottes Hilfe will ich es versuchen," antwortete Ronald fest. Missionar Braun umarmte den Jüngling und sagte gerührt: „Gott wird es dir vergelten, mein Sohn. Wir wollen nun gemeinsam um den Segen des Höchsten bitten." Alle Anwesenden knieten nieder, und es stiegen heiße Gebete zum Throne des Allerhöchsten empor.

Am nächsten Morgen, als die Sonne purpurrot am Horizont erschien, war Missionar Braun mit Ronald schon unterwegs nach Nipfa, um dort tapfere Männer zu nehmen, die die Wege und die Gefahren der Wildnis kennen und, nötigenfalls, sich auch vor wilden Tieren zu schützen wissen.

VII.

Unterdessen hatte Selma sich vollständig erholt und konnte wieder das Bett verlassen. Die Sehnsucht und das Verlangen nach ihrem lieben Vater wurde mit jedem Tage größer. Brigifa, welche sie unterdessen lieb gewonnen hatte, war die einzige, die Selma mit dem Nötigsten versorgte. Tasja zeigte sich gar nicht mehr, was viel zu Selmas Beruhigung beigetragen hatte, denn dessen Anblick konnte sie nicht ertragen.

Nach einem glühend heißen Tage, als die Sonne sich schon dem Untergange neigte, ließ sich Selma, wie gewöhnlich, mit der Bibel, ihrem einzigen Schatze, auf einer Bank vor dem Hause nieder. Die Tier- und Vogelwelt begann sich in dem Gebüsch zu regen und munterer zu werden, denn bei der großen Hitze des Tages war alles verstummt und ruhig gewesen. Ein kühler Windhauch wirkte auch erfrischend auf Selma. Forts. folgt.

Mannigfaltiges

Die Lage in Palästina. Darüber schreibt die „Reformierte Kirchenzeitung“: Den Juden ist die Einwanderung nach Palästina freigegeben. Aber der moderne Einzug des Volkes Israel in Kanaan vollzieht sich ganz von Englands Gnaden. Dieses kann jederzeit vor Israel die Tür zum Paradiese wieder zuschlagen, kann mindestens die Zahl der Zuzulassenden bestimmen. Die Zionisten müssen schweren Herzens ihre Erwartungen niedriger fliegen lassen. Die Jerusalem News stellen die Einwanderung zwar als Erfüllung der Weissagung der Propheten hin, und reden von den Geburtstagsgaben der Engländer, die dem neugebornen Kinde ihre Schätze, ihre Tüchtigkeit unter der Selbstregierung, ihre lange Erfahrung, Ausdauer und Frömmigkeit darbringen (vergl. Matth. 2, 11.), aber es wird den Juden doch unangenehm in den Ohren klingen, daß der englische Staatssekretär, Lord Curzon, erklären kann, daß auf keinen Fall eine allgemeine Masseneinwanderung gestattet werde und daß nicht jüdische Grundbesitzer nicht enteignet werden sollten. Wo soll dann das einwandernde Israel bleiben? Eine andere dunkle Wolke am Himmel der Zionisten ist es, daß die Kreise, die mit ihrem Gelde die Einwanderung und Einrichtung des Landes tragen müssen, in dem Maße zu versagen beginnen, daß man von einem bedenklichen Stillstand der Auswanderung bereits sprechen muß. Meinungsverschiedenheiten in zionistischen Kreisen, z. B. über die Nationalisierung des Grund und Bodens in Palästina, kommen hinzu. Die amerikanischen Juden, die 80 v. H., des zionistischen Budgets in den letzten Jahren trugen, nämlich 10 Millionen Goldmark, haben ihre Zahlungen eingestellt. So kann an Neugründungen nicht gedacht werden, und das bestehende Kolonisationswerk ist in großer Gefahr.

Aus Rom kommen Nachrichten, der Papst habe der Presse mitgeteilt, er sei tiefbetrübt und wünsche besonders Amerika mitzuteilen, welch einen grausamen Kampf der Christliche Verein junger Männer gegen den Katholizismus führe. Oesterreich, Serbien, Tschecho-Slowakien werden besonders als Arena dieser Proselytenmacher genannt. Dazu schreibt das Blatt „Auf der Warte“: Wir meinen aber, es gäbe in diesen Ländern andere Nöte zu beklagen, als die so reich gesegnete und für unsere Völker so blutnötige Wirksamkeit dieses christlichen Verbandes und aller Unternehmen lebendigen Christentums.

Bibelübersetzungen. Wie durch die Casteinsche Bibelanstalt bekannt wird, ist die Bibel im Jahre 1920 in neun weitere Sprachen übersetzt und gedruckt worden, so daß die Bibel (ganz oder in Teilen) in 528 Sprachen vorliegt. Von den neuen Uebersetzungen sind zwei von Deutschen für das uns abgenommene Deutsch-Ostafrika geschaffen worden.

1925. Auf das Jahr 1925 haben neuerdings die Russelianer oder Tagesanbruchsleute das Ende des gegenwärtigen Aeons und die Wiederkunft Christi festgesetzt. Dazu bemerkt „Auf der Warte“: Sie probieren es immer wieder, die Leute, die das Wort mißachten: „Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Mit Kalender und Einmaleinstafeln läßt sich die uns weislich verborgene Jahreszahl des erhabenen Schlußaktes unserer Weltzeit nicht ausrechnen. Das sollte man endlich wissen nach all den verfehlten Kalkulationen der Vergangenheit. Freilich — der Herr kann nicht früh genug kommen: Er ist die einzige Hoffnung für unsere zerrissene Welt. Aber zählen wollen wir nicht — nur warten, und die Wartezeit gut auszfüllen mit Arbeit für Ihn und unter Seinem Auge als ob jeder Tag der letzte wäre.

Berichtigung. In „Hausfreund“ Nr. 29 „Werkstatt“ erste Spalte, fünfte Zeile von unten soll es anstatt „beleuchten“ — heißen „erleuchten“.

Die Schriftleitung.

Quittungen

Für den „Hausfreund“ eingegangen: R. Neumann 400 Mk., A. Zielke 20, A. Friedrich 100, J. Brennstuhl 300, J. Petrasch 500, **Gemeinde Lodz II:** P. Grüning 300, A. Kind 100, Albert Rode 100, Fr. Kern 200, J. Kettwich 100, J. Beck 200, J. Schmidtke 200, H. Körner 100, Anna Schmidt 100, **Gemeinde Rypin:** H. Aßmann 100, Hapke 100, Matz 100, R. Eschner 50, Fr. Bonkowski 200.

Herzlich dankend und um weitere Gaben bittend, grüßt freundlichst die Schriftleitung.

Adreßveränderung: Prediger E. Becker, Bydgoszcz, Plac Petersona 3a.

Gesucht werden:

Dorotea Repke, letztens in Mojssejewka wohnhaft, und Herr Nikita Danilowitsch Samczuk, letztens in Kolowert, von Emilie Repke per Adresse: Prediger B. Spalek, Warschau, Grzybowska 54.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß“, Lodz, Nawrotst. 26.